so waren seine Einkünfte und Honorare, selbst abgesehen von den astrologischen Nebeneinnahmen, doch so bedeutend, daß von einer eigentlichen Noth keine Rede sein kann. Auch sein Nachlaß in Regensburg zeugt dagegen. Seine zahlreichen Klagen hatten doch auch den Zweck, die Herzen zu rühren und die Börsen zu öffnen. In seiner Nativität schreibt er sich eine große Liebe zum Gelde und einen starken Abscheu vor der Armut zu. Kinder hatte er aus erster Ehe fünf, drei Söhne und zwei Töchter, aus zweiter Ehe sieben, drei Söhne und vier Töchter. Zwei von den ersten und vier von den anderen überlebten ihn.

Kepler war eine tief religiöse Natur. Die vorwiegend klosterliche Erziehung hatte diesen religiösen Zug noch gesteigert. Der Aufenthalt im Stift zu Tübingen hatte ihm Gelegenheit zu einer tüchtigen theologischen Ausbildung gegeben, von welcher er in seinen späteren Kämpfen wie in der Vertheidigung des copernicanischen Systems schöne Proben geliefert hat. Seine Familie hatte sich im confessionellen Kampfe der kleinen Reichsstadt, aus welcher der Reformator Brenz herstammt, auf Seite des lutherischen Bekenntnisses gestellt, obwohl sie mit der Fickler'schen Familie, welche an der Erhaltung des katholischen Glaubens in Weil einen großen Antheil hatte, durch Verwandtschaft verbunden war. Kepler war stets ein aufrichtiger glaubiger Anhänger des augsburgischen Bekenntnisses. Obwohl er im katholischen Oesterreich seinen Unterhalt suchen mußte, brachte er doch seine Stellung dem Glauben zum Opfer. Der Ausspruch aus Gratz gab zum Boden eine Verfolgung von dem evangelischen Consistorium. Andererseits pflanzen aber seine große Liebe für die Wahrheit und sein reiner Gottesglaube gegen ihn, daß er auf die Worte eines Menschen, sei er auch ein Professor oder ein Reformator, schwur. Nur das Wort der heiligen Schrift galt ihm als unantastbar. Aber die Auslegung derselben wollte er so wenig wie der römischen Unfehlbarkeit der dermaligen unduldsamen protestantischen Scholastik anerkennen. Er wollte sich auch durch den Spruch, am allerwenigsten durch die Schwärmerei, seinen Glauben nehmen lassen. Wie groß war er der Ansicht, daß die Lehre der Kirche, der Kirche bei den Aposteln gegeben, [illegible] in Sachen der religiösen Ueberzeugung. Wenn man in diesen Dingen den Beweis [illegible] nicht aus der heiligen Schrift [illegible] wurde. Er [illegible] sich aus Gottes und der allgemeinen [illegible] Kirche [illegible] wurde [illegible] der „Der Zweifel kann [illegible] bekommen“. In der [illegible] wollte er [illegible] nachgeben, was der heiligen Schrift [illegible] wurde [illegible] Zweifel [illegible] wurde [illegible] oder [illegible] [illegible] wollte. Bald hatte er sich gewendet, die [illegible] und die Wahrheit [illegible] Stand des Glaubens aus der [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] und derselben katholischen Kirche. Besondern Anstoß nahm er an der lutherischen Lehre der Concordienformel von der Person Christi und der Allgegenwart des Leibes Christi. Weil er diese nur bedingungsweise unterschreiben wollte — von einem Laien sollte man die Unterschrift nach seiner Ansicht überhaupt nicht verlangen —, wurde er in Linz von der Communion ausgeschlossen, und alle Rechtfertigungen über das Abendmahl und die Person Jesu konnten ihm nicht helfen. Wegen eines neuen Gesuches um Zulassung nach Tübingen reichte er dem Herzog, der ihm nicht abgeneigt war, ein aufrichtiges Glaubensbekenntniß ein. Dieses fand aber weder bei dem Consistorium in Stuttgart noch bei der Facultät in Tübingen Gnade. Ein Mitglied des ersteren (Brüning) schrieb nach Tübingen, man solle mit „selbigem Schwindelhirnlein“ nicht weiter verhandeln, denn man könne doch keiner andern Meinung um seines „Lötzköpfsinns“ willen werden. Kepler selbst deutet wiederholt an, daß seine astronomische Richtung hierzu viel beigetragen habe. Er sollte, wie er selbst bemerkt, in der Religion halb papistisch, halb calvinisch sein; er gilt für einen „verschlagenen Calvinisten“ in der Theologie, und in der Philosophie für einen „Communisten“. Die Tübinger Censur hatte in seinem Vorbericht das fünfte Kapitel, welches den Beweis aus der heiligen Schrift für das copernicanische System enthält, gestrichen. Kepler hatte nachgedruckt und aus Rücksicht für den Herzog, der von jeder aus die Astronomie stand, das Kapitel wieder in der zweiten Auflage (1621) [illegible]. Den wiederholten Rath der Tübinger Theologen [illegible] daß allgemein von der Theologie die Hand [illegible], sondern auch [illegible] Bibel und Astronomie keine Harmonie [illegible] Gunsten der copernicanischen Hypothese herbeiführen zu wollen, hat Kepler [illegible] weit befolgt, als er nur in der Tendenz auf die heilige Schrift zurückgriff. Dabei gelang es ihm allerdings [illegible] durch den Hinweis auf den Text und die [illegible] Auslegungsweise der beiden Schriftsteller die vermeintlichen Widersprüche [illegible] in ihr Nichts [illegible]. Seine [illegible] religiöse Ueberzeugung [illegible] hingab, seine Astronomie werde [illegible] zur Verherrlichung der Weisheit und Allmacht des Schöpfers [illegible]. Seine Versuche für die Chronologie des [illegible] den positiven [illegible] der Heilsmacht für die Religion darthun.

[illegible] Stellung, in welcher Kepler zu der [illegible] und seine [illegible] Kritik der Schriften mit der Berufung auf das Alterthum und [illegible] vom dem Zelotismus [illegible] abstechender [illegible] in der [illegible] Kirche nahe zu [illegible]. [illegible] mit [illegible] Fanatismus der [illegible] Prediger, welche gegen alles [illegible] und dadurch die Gegenreform-